

rung), Hans Kaufmann (:zum 200. Geburtstag von H.v. Kleist), Siegfried Streller (: "Zu Goethes Kritik an Heinrich von Kleist" <Untertitel>), Hartha Perez (: zu den "Nachtwachen") und Wolfgang Heise (: "Probleme deutscher Frühromantik"), bildet Chr. Trägers Aufsatz den letzten Teil der Ansichten.

Von den vier Beiträgen des Eingangsteiles ("Bürgerliche Ermanzipation und Ästhetische Theorie": hier also beginnt die Koppelung von Historie und Ästhetik) verdient zumindest einer besonderer Erwähnung: "Die Neuentdeckung des Komischen in der Dramatik des Sturm und Drang", ein Aufsatz von Wolfgang Stellmacher, zeigt in der Untersuchung verschiedenster

Texte, daß gerade der Sturm-und-Drang die Elemente des Komischen als unabdingbare Bestandteile 'großer Poesie' gesehen hat. Differenzierte Wiedergabe der Wirklichkeit sei, so Stellmacher, gerade im Sturm-und-Drang mit der bewußten "Einbeziehung konzeptionell wichtiger komisch-satirischer Sujetteile" (S. 53) verbunden, die man z.B. in "Götz von Berlichingen" wie auch "Kabale und Liebe" finde.

Die Ansichten der deutschen Klassik, bislang Verstreutes, aber auch zuvor Unveröffentlichtes aufnehmend, sind es wert, gelesen zu werden. Frühere Fehler vermeidend, gelingt es der DDR-Literaturwissenschaft mit dem vorgelegten Band, selbst Widersprüch-

liches in der Entwicklung des literaturgeschichtlichen Fortschreitens zu verarbeiten: Störendes Glätten und Generalisieren ist weitgehend einer differenzierten Analyse gewichen, die sich nicht mehr davor scheut, ins Detail zu gehen, auch wenn dabei der 'gesamtgesellschaftliche' Zusammenhang vorübergehend außer acht gelassen werden muß. Diese wiedergewonnene Freude am Detail bedenkend, scheint das Wort von den 'Fortschritten der Klassikerforschung' nicht zu hoch gegriffen zu sein. Die Ansichten sind davon überzeugender Beleg.

U. G. Kreisel,  
Washington University/  
RWTH Aachen

Zu Goethe und anderen. Studien zur Literaturgeschichte. Von Hans Jürgen Geerdts. Leipzig: Reclam, 1982. 223 Seiten.

1982 wurde Hans Jürgen Geerdts, einer der bekanntesten und produktivsten Germanisten aus der DDR, sechzig Jahre alt. Wohl aus diesem Anlaß brachte der Reclam Verlag in Leipzig als Ehrengabe eine Sammlung von Essays heraus, die Geerdts in dreißig Berufsjahren verfaßt hat.

Bis auf zwei sind alle Aufsätze schon einmal erschienen, sei es in den Weimarer Beiträgen, in Wissenschaftlichen Zeitschriften von Hochschulen in der DDR, im Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft oder in Festschriften. Die Hälfte der zwölf Studien beschäftigt sich mit Goethes Werk, die übrigen sechs mit Aspekten der Dichtungen bzw. Schriften von Jörg Wickram, Maximilian Klinger, Georg Forster, Friedrich Hölderlin, Thomas Mann und Johannes R. Becher.

In dem frühesten Beitrag über Jörg Wickrams Romane (1952/53) werden die Dichtungen relativ schematisch auf Widerspiegelungen gesellschaftlicher Konflikte, auf Elemente der Volkstümlichkeit und auf das "Erwachen des bürgerlichen Klassenbewußtseins" hin untersucht. Wickram wird als "Wegbereiter des deutschen Romans", als Begründer der "Form des deutschen Erziehungs- und Bildungsromans" gefeiert. Subtiler fallen die Interpretationen in den späteren Aufsätzen zu Goethes und Hölderlins Lyrik aus. "Das Hervorheben des 'Ich', das Betonen des persönlich originären Erlebens" ist nach Geerdts' 1977 geschriebener Studie Lyrik des jungen Goethe. Diese These wird durch die genaue Lektüre des Gedichts "Ich saug an meiner Nabelschnur" belegt, das Goethe 1775 während der Reise in die

Schweiz in sein Tagebuch notierte. Mit einer Empfindsamkeit, wie man sie sonst nur bei den Vertretern der werkimmanenten Schule findet, werden auch Goethes Gedichte "Meeresstille" und "Glückliche Fahrt" analysiert.

Geerdts' Resümee lautet: "Wird im ersten Gedicht die Schicksalsfrage als Frage nach dem Verhältnis des Menschen zur Natur geformt, so ist im zweiten die heroische Antwort im Sinne der moralischen Verpflichtung des Schiffers zu finden, nach neuen Ufern auszufahren."

Leider wird nun manches in dem Aufsatz "Meeressymbolik in Goethes Schaffen" (1970) wiederholt, was bereits in den vorrausgehenden Beiträgen gesagt worden ist. Das achtstrophige Gedicht "Seefahrt", nur zwanzig Seiten zuvor in Gänze zitiert, wird nochmals abgedruckt, ebenso wie die Gedichte "Meeresstille" und "Glückliche Fahrt."

Solche Verdoppelungen sind unerfreulich. Überhaupt wird Vieles wiederholt. Fast monoton wirken die Repetitionen, bekannter Stellen aus Goethes Rede "zum Schakespears Tag" oder die Schlußvision aus Faust II. Aber dafür wird man entschädigt durch prägnante, stichhaltige Formulierungen, etwa jener über Goethes Verständnis der Entsaugung: "Entsaugung ist für Goethe nicht einfache Lebensklugheit und schon gar nicht ein opportunistisches Anpassen, vielmehr das modifizierte aktive Verhalten gegenüber der Gesellschaft und ihren geschichtlichen Problemen."

Erhellendes findet sich auch in der 1978 erstmals veröffentlichten Studie zu Goethes Faust II. Hier wird betont, daß in der mythologischen Prometheus-Figur das Bild Napoleons transparent werde. Wenig vermag ich mit den kurzen Erläuterungen zu drei Sonetten ("Macht der Poesie") von

Johannes R. Becher anzufangen. Das liegt aber wohl an Bechers späten Versen selbst, die nicht gerade als inspirierend zu bezeichnen sind.

Paul Michael Lützeler  
Washington University

Poesie trägt einen weiten Mantel. Fortgeführte Streitgespräche und Lobreden nebst einigen Stücken sowie Gedichten und Kostproben aus den gesammelten 6-Pfennig-Heft-Werken. Von Armin Stolper. Dialog. Berlin: Henschel-Verlag Kunst und Gesellschaft, 1982. 186 Seiten. 4,- M.

Dieser Sammelband besteht aus drei sog. Abteilungen. In der 1. Abteilung finden wir sechzehn Aufsätze, Reden, Gespräche und Gedichte, die auf literarische Werke und Autoren aus Vergangenheit und Gegenwart, auf Theater und Theaterleute, Kunstaustellungen und bildende Künstler, sowie die eigene künstlerische Position ("Dialog mit den Menschen") eingehen. Die 2. Abteilung enthält sechs Dialoge, Aufsätze sowie Marginalien, die sich mit der eigenen literarischen Produktion befassen. Eine zusätzliche Arbeit ("Aus meinen gesammelten 6-Pfennig-Heft-Werken") nimmt eine Sonderstellung ein. Sie bietet Information über eine Reihe von Schriftstellern, über Schreibweisen, den Begriff Fabel, den Widerspruch zwischen Dialektik und Moral und noch anderen Gegebenheiten. Die Arbeit ist in drei Folgen unterteilt, die an drei verschiedenen Stellen zum Ausdruck kommen. Man fragt sich, was mit dieser Anordnung bezweckt wird. Übersichtlicher wird der Band dadurch nicht. Die 3. Abteilung beschränkt sich auf Dramatisches. Neben zwei Monologen werden zwei Kurz-Stücke geboten: "Die nach-

geholte Hochzeitsreise" und "Der Tod des Narren". Sie gehören in das Gebiet der Unterhaltungsliteratur.

Die meisten Beiträge der 1. und 2. Abteilung sind bereits in Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zeitungen und Programmheften erschienen. In vielen Fällen handelt es sich um Gelegenheitsdichtungen. Stolper leistet sein Bestes im Dialog und in der Prosa. Die Verskunst ist seine Schwäche, doch gelingt ihm bisweilen auch auf diesem Gebiet ein guter Wurf, so beispielsweise in dem Gedicht "Ich sah ihn so", das sich auf Erwin Strittmatter bezieht. Unter den bisher unveröffentlichten Arbeiten ragt das "Kaleidoskop oder Gespräch über die Dramatik der Begünstigten" hervor. Es handelt sich um "ein ganz subjektive Beschreibung der dramatischen Landschaft meines Landes" (88), wie Stolper sagt. Er geht darin auf eine Vielzahl von DDR-Dramatikern ein (u. a. auf Peter Hacks und Heiner Müller), befaßt sich mit "Konflikten auf Geschlechterebene" (91) und dem Verhältnis einzelner zum Kollektiv; auch macht er sich über das Theater lustig, das bisweilen in der DDR entsteht, ehe ein Theaterstück auf die Bühne gelangt; er ist kritisch gegenüber Institutionen, setzt sich besonders für die jungen Autoren ein und spricht auch über sein eigenes Schaffen. Dieses Gespräch ist m.E. der gewichtigste Beitrag des Bandes. In einem anderen, ebenfalls bisher unveröffentlichten Dialog ("Vorstellung des Buches 'Karriere des Seiltänzers'") erhellt sich der Titel der Sammlung. Es heißt darin, ihm werde immer "ein wenig bänglich", wenn er hört, daß der Roman höher zu veranschlagen sei als die Erzählung, die Erzählung höher als die Reportage usw. Gegen diese Art der Einschätzung stellt er den Satz: "Poesie trägt einen weiten Mantel" (105). An anderer Stelle wird diese Auffassung mit einem Satz Voltaires untermauert: "In der Kunst sind alle Genres gestattet und gleich gut; mit einer Ausnahme: dem des langweiligen" (132). Die Qualität und der Wert der einzelnen Beiträge sind unterschiedlich; der Band enthält jedoch Einsichten, die es verdienen, festgehalten zu werden. Einige unerhebliche Arbeiten hätten weggelassen werden können. Die Porträts des Autors aus der Feder von Harald Kretzschmar sind den Ausführungen beigefügt.

Sigfrid Hoefert  
University of Waterloo

Spuren im Spiegellicht. Lyrikanthologie. Hrsg. von Karl Bongardt. Berlin: Union Verlag, 1982. 228 Seiten mit einem Vorwort von Karl Bongardt. 15,00 M.

58 Lyriker drängen sich hier, jeweils mit 2 - 5 Gedichten vertreten, auf 228 Seiten. Man ist geneigt, schon nach einer ersten Durchsicht, dem Herausgeber zuzurufen, daß weniger oft mehr ist. Denn zwei Gedichte ergeben kein Dichterprofil, und auch bei 4 - 5 kann man sich noch kaum ein Bild machen. Gedichtanthologien sind per Definition Stückwerk und Fragment, diese aber mehr als andere. Da rundet sich nichts am Ende zum bleibenden Eindruck, zum querschneidenden Überblick. Da ragt auch wenig heraus, was sich dem Gedächtnis einprägt, der Erinnerung lohnt, obwohl Einiges da ist, das im Augenblick gefällt.

Ein paar Namen kennt man bereits, beispielsweise Börner, Streubel, Tille und Pech. Man weiß aber auch: die haben Besseres produziert, als das was hier erscheint. Die anderen Autoren, die große Mehrheit, stellen unbekanntes Neuland dar, das in vielen Fällen zu erkunden sich nicht lohnt. Es kann hier natürlich nicht auf jeden der 58 'Dichter' eingegangen werden. So bleibt hervorzuheben, was auffällt. Und da ist es zunächst mal erstaunlich, daß sich relativ viel reimt. Etwas perplex findet man sich plötzlich im 19. Jahrhundert und denkt, daß man Storm liest, der sich aber Grüning nennt:

Im Gebälk, im mirben, regenbleichen,  
keine der erstarrten Glocken schwingt.  
Nur der Frostwind läutet auf den Deichen,  
wenn der Schnee und Schütten Hagels bringt.

Noch mehr staunt man, wenn man zum Buchstaben 'R' kommt (die Sammlung ist alphabetisch geordnet) und unter Otto Riedel nachliest:

Was du dem Fremdling tatest,  
das hast du Ihm getan.  
Du segnest oder schadest:  
geht Ihn, den Meister, an.

Sowohl Inhalt (es sind 9 Pfarrer und Theologen unter den Amateuren) besticht hier als auch die Syntax. In der nächsten Strophe macht der Reim:

Bedenk: Er ist inmitten  
von Schrei und Armutei <sic>  
und läßt den Bruder bitten:  
Steh meinem Bruder bei!

Auch das Ausrufezeichen rettet hier nichts mehr.

Andere Zeitgenossen sind moderner und bauen auf die Kleinschreibung, z. B. Weinkaufs "Ode auf das Schweigen." Hier ist man auch angetan vom Bildlichen: "die heutige sonne haspelt vorüber ..." und "wenn sich die fische finden / halten die wasser nicht still ...". Zwischenmenschliches steht schwer in der Landschaft. Wieder andere suchen ihr Heil in der Zeilenbrechung:

Warum suche ich heute  
den längst verfallenen  
Schlitzengraben,  
  
hinterlassen  
  
der vor dem Feldfurchenwurf  
hinter den Krüppelkiefern  
  
Moose und Farne  
ihr Sommerschweigen  
getarnte Vertiefung ...  
(Rainer Pracht)

Es gibt allerdings auch Weizen unter der Spreu (mein Stil ist bereits von der Anthologie infiziert). Auf sicherem Boden scheint man sich zu bewegen, wenn man sich auf die Natur konzentriert.

Körner, Matzke und Reinke bringen Einfühlendes, Überzeugendes zu Wege. Aber Lichtblicke sind nicht eben viele.

Fritz H. König  
University of Northern Iowa